

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Hoppe, Albert: Richtfest [Kirchturm in Lübzow].



Zeichnung: H. Seller

Wenn bei einem Bau die Zimmerleute ihre Balken gesetzt haben, wenn eine handwerklich oft meisterhafte, bisweilen kühne Dachkonstruktion dem Gebäude sein zunächst noch recht luftiges Haupt gab, dann klettern die Zimmerer noch einmal in die Spitze, um mit frohen Scherzen und doch mit einer gewissen Feierlichkeit dort die Richtekrone anzubringen. Sie ist nicht nur das festliche Zeichen einer in ihrem Wesentlichen gelungenen Arbeit, sondern sie ist auch das Symbol eines gewichtigen Tages, der wohl wert ist, mit einem frohen Umtrunk oder mit einem kleinen Fest gefeiert zu werden. So ist das „Richtefest“ seit altersher ein guter und festgewurzelter Brauch. Wenn von der Spitze des Daches die Krone weit ins Land grüßt, wenn die bunten Bänder lustig im Winde flattern, wenn die Helfer des Tages, die Beteiligten und Interessierten und auch die Neugierigen ihre Blicke nach oben lenken, dann hebt dort in luftiger Höhe der Zimmerpolier das Glas, dann sagt er sein Segenssprüchlein für das Gebäude und den Bauherrn, und dann leert er, wie man es zum Wohl eines jeden guten Beginns tut, das Glas bis auf den Grund, um es schließlich, nachdem er es, neu gefüllt, auch an die Gehilfen da oben weiterreichte, schmetternd unten am Boden zerschellen zu lassen. Scherben bedeuten eben von jeher

Glück. Sie begleiten nicht nur das Hochzeitsfest zweier sich vereinigender Menschen, nicht nur den Stapellauf eines neuerbauten Schiffes, sondern sie erscheinen in ihrer sinnvollen Bedeutung eben auch beim Richtfest eines neuerstandenen Gebäudes.

Nun aber gab es dieser Tage in unserer Prignitz ein ganz anderes und recht eigenartiges Richtfest. Es fiel sehr aus dem Rahmen des üblichen, und doch wurzelte auch diese zum Glück seltene Form tief in altem Brauchtum des Zimmerergewerkes und in der Tradition der Bauhandwerker.

Da hatte die Urgewalt eines Orkans, wie er in unseren Breiten zum Glück selten ist, das hohe Dach vom Turm eines Dorfkirchleins unserer Heimat gestürzt. Zerschmettert lag das Gebälk und alles, was an ihm einst Kunst- und Sinnvolles von Menschenhand gefertigt worden war, unten zwischen den Grabkreuzen. Betrübt schauten die Dorfbewohner darauf, und sie, die sonst nicht sonderlich acht auf das Wahrzeichen ihres Dörfleins gegeben hatten, weil es eben so selbstverständlich zum altgewohnten Dorfbilde gehörte, merkten bald und täglich mehr, daß ihnen nun doch etwas fehle, und der Wunsch wurde dringlicher, daß über ihre Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude bald wieder das Türmlein sein Haupt recke, auf daß von ihm wieder die Glockenstimme den Sonntag, die frohen und die ernsten Stunden des menschlichen Lebens recht verkünden könne. Nun ist es aber heute nicht ganz leicht, unsere Wälder zu bewegen, ein paar Festmeter Holz für die Behebung solcher Schäden herzugeben. Doch die beauftragten Männer waren zähe, und endlich nach einem langen, zeitraubenden Weg durch alle vor- und nicht vorstellbaren Instanzen war es gelungen, die Scheine und sogar das nach der Planung des Baumeisters erforderliche Holz zu erlangen. Ein Sägewerk schnitt aus diesem die Balken und Sparren, die Latten und Bretter, die Zimmerleute sägten und stemmten und richteten zu, und nun war der große Tag da! Da aber hatte es die Laune des Zufalls oder irgend ein dummes Geschick gefügt, daß die Nachricht von dem bevorstehenden Richtfest nicht rechtzeitig beim Dorfältesten eintraf, und so war, als an dem festgesetzten Tage die Zimmerleute frühmorgens mit Lastauto und Holz an der Baustelle eintrafen, keine maßgebliche und den „Bauherrn“ repräsentierende Person des Dorfes zur Stelle. Als sie erfuhren, daß der Dorfälteste schon ganz in der Frühe zur Stadt gefahren sei, gingen unsere Zimmerer ohne viel Versäumnis und selbständig ans Werk. Es würde im Laufe des Tages schon jemand kommen! Die Balken reisten in die luftige Höhe, da oben klopfte und hämmerte es, die Menschen, die vorbeigingen, blieben stehen und schauten dem Werken zu — aber eine maßgebliche, amtliche Person erschien nicht! Am Vormittag nicht, und auch am Nachmittag nicht. Und als gegen Abend das Turmdach fertig gerichtet war, hatte sich noch immer keiner sehen lassen. Da schickte der Polier zum Haus des Aeltesten und ließ dort um einen Besen bitten. In Vertretung ihres noch immer abwesenden Mannes und

auch zuständigkeithalber für derlei Dinge stellte die Hausfrau, erfreut über den gemutmaßten Reinlichkeitssinn des „Mannsvolks“, gern einen solchen, wenn auch nicht den neuesten, zur Verfügung und gab ihn mit zur Kirche.

Soweit wäre alles gut. Auch als bei sinkender Sonne unser Ältester endlich von seiner ausgedehnten Stadtreise heimkam, tat sich noch nichts Arges. Als er, den Wald verlassend, sein Dörflein in leuchtender Abendsonne vor sich sah, grüßte ihn als erstes das neugerrichtete Balkenwerk hoch oben vom Turm. Überrascht und beglückt zugleich kam er näher, um sich an dem endlich gelungenen Werk zu erfreuen. Doch da stutzte er. Seine Augen rundeten sich. Was war das? Hoch an der Spitze des Turmes war ein Reisigbesen angebracht und ragte wie anklagend in die Luft. Am Besenstiel selbst war ein angenageltes Brettchen zu erkennen.

Was sollte das bedeuten? Dem biederen, für den Turmbau verantwortlichen Dorfältesten ahnte nichts Gutes. Er eilte nach Hause, und dort bestätigte ihm seine Hausfrau: „Jo, de hemm' sick von uns 'n Bessen holt!“ — Im Krug, wohin beflügelt sein nächster Weg ging, traf er die erhofften Mitbürger, und hier machte sich seine Empörung Luft. Man hörte kopfschüttelnd zu und zog dann voller Erwartung gemeinsam zum Turm. Tatsächlich, ein Besen reckte sich da oben stumm und struppig in den Abendhimmel. Man schaute sich diese eigenartige Richtekrone verwundert an. Ein paar jüngere Männer erboten sich zur Tat und kletterten kurzentschlossen hinauf, um dieses Ärgernis herunterzuholen und vielleicht des Rätsels Lösung zu finden. Sie brachten bald den unten Wartenden die wenig dekorative Turmzier herunter. Ihr Lachen fand seine Erklärung durch das angenagelte Brettchen. Es deutete mit seiner Beschriftung den Sinn des Ganzen. Auf ihm stand nämlich, mit dem Zimmermannsbleistift groß und deutlich hingemalt, der vorwurfsvolle Satz zu lesen:

Wi hemm' nicks kregen!



Zeichnung: H. Seller

Das also war des Pudels Kern! Da war der Aerger der Zimmerleute verständlich und auch die originelle Idee, sich so zu „revanchieren“. Das war ja fast wie eine dann und wann auf dem Dorfe übliche „güste“ Hochzeit, bei welcher sich auch nicht beachtete alte Gepflogenheit und nicht erfüllte berechnete Erwartung auf so derbe und humorvolle Art zu rächen pflegt! Solch etwas Köstliches war hier auch geschehen. Alles lachte. Nur unser Ältester war nicht zu beruhigen. Er kam jetzt erst richtig in Fahrt. Er nahm die „Richtekrone“ und feuerte den Besen, ihn fast mit dem klassischen Goethe-Zitat der angemessenen Funktion entkleidend: „In die Ecke, Besen! Sei's gewesen!“, voll Wucht in die dunkle Turmkammer. Und voll Groll erklärte er dabei, daß diese „Richtekrone“ eine Blamage und eine Schande für das ganze Dorf sei, daß man sich damit zum Gelächter rund herum machen werde, und daß er sich als der verantwortliche und beauftragte Bauherr ganz persönlich gekränkt und beleidigt fühle! „Dett kann ick nich up mi sitten loten!“

Doch mit der Zeit glätten sich ja auch die bewegtesten Wogen. Wenn er sich genügend Luft gemacht hat, verbraucht der Zorn. In der dunklen Nacht, wenn sich die Konturen runden und ihre Härten verlieren, ist man zudem oft viel weitsichtiger als am hellsten Tage, und wenn in solchen Stunden der Besinnung die nötigen geistigen Getränke dazu kommen, ist auch die rechte geistige Erleuchtung bald da. So gelang es denn, gemeinsam einen guten Plan zu schmieden und zwar nach der Devise: auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil! Und nach der Regel der Skatspieler, zu welcher Zunft sie fast alle gehörten: wer reizt, muß es sich gefallen lassen, daß er Kontra kriegt! Der Plan wurde prompt noch in der Nacht in die Tat umgesetzt. Danach strebte man befriedigt dem häuslichen Malepartus zu, schob sich in die heimische Lagerstatt ein und entschlummerte sanft in der Spannung, was wohl der morgige Tag bringen werde.

Als am nächsten Tage in der Früh die Zimmerleute wieder zur Stelle waren, um die Latten des Daches und die Schalung der Turmkleidung zu nageln, sahen sie gleich, daß ihr Besen verschwunden war. Als sie dann aber den Turm bestiegen, begrüßte sie oben als erstes wieder ihr Brettchen, nur daß es diesmal mit der Rückseite nach vorn festgeheftet war. Und von der ihnen entgegenleuchtenden, bisher unbeschrieben gewesenen Fläche kam ihnen als Kontra die Antwort auf ihre gestrige Anklage. Da stand:

Har'n ji't Mul upmukt,
har'n ji ok wat kregen!

Unsere biedereren Zimmerleute lasen das und guckten sich dann gegenseitig überrascht und schließlich immer mehr schmunzelnd an: So ist das gemeint? Na, das könnte man ja nachholen! — Das geschah, und es darf ohne weitere Verzögerung hier nun gesagt werden, daß, als es an diesem Tage

wieder Abend wurde, doch noch eine zünftige Richtekrone den Turm zierte, und daß es dann abschließend auch noch ein sogar sehr zünftiges Richtefest gab.

Die Lehre dieser Geschichte dürfte sein, daß man alte Sitten und Gebräuche doch immer recht achten, ehren und pflegen soll. Sie sind immer sinnvoll und aus einem schönen, reichen Volksempfinden entstanden. Sie würzen die Dinge des Lebens und selbst des werkenden Alltags, und sie geben manchem nüchternen Vorgang festlichen Glanz. Viele dieser Bräuche sind tot, vor allem solche, die die Arbeit begleitet haben. Die Maschine hat ihnen den Garaus gemacht. Achten wir darauf, daß die fortschreitende Mechanisierung und die wohl damit verbundene Tendenz des Jagens nicht auch noch die letzten tötet und damit die Dinge des Gemüts und der sinnvollen Freude immer mehr aus unserem Leben verschwinden läßt.

Zweitens dürfte man aus dieser Geschichte wieder einmal erkennen, daß mit einem rechten Humor alles leichter geht, und daß unter der Sonne der Heiterkeit die Dinge besser gedeihen, als es unter Zank und Streit möglich wäre. Auch das kann man sehen, daß Aufgeschobenes niemals Aufgehobenes zu sein braucht.

Als etwas recht Kostbares aber kann man in dieser Geschichte spüren, daß manche verfahrenere Sache ohne unser liebes Platt doch wesentlich komplizierter erscheinen würde. Wie hätte die hochdeutsche Sprache es fertigbringen können, hier so treffend zu beanstanden und so drastisch und doch zugleich einrenkend, ohne Stachel und Spitze, zu vermitteln. Wie bieder, anheimelnd und hausbacken klingt das heimatliche Platt! Und wie löst es, trotz aller oft durchklingenden Derbheit in vielen Dingen sofort ein Leuchten und Schmunzeln aus, weit eher, als die vornehme, in ihrem Gehabe oft geziert dahertrabende hochdeutsche Schwester es vermöchte. Wie verschönt es so unser Leben und läßt die Verbundenheit von Mensch zu Mensch sehr viel inniger und herzlicher sein. Tun wir das unsrige, auch der Mundart ihren Platz im nationalen Kulturerbe unseres Volkes zu sichern!

In unserem Dörflein steht nun seit Wochen wieder der Turm hoch und festgefügt über dem Häuflein der sich um ihn drängenden Häuser, Scheunen und Ställe. Wenn die Einwohner an ihm vorbeigehen, schauen sie zu ihm hinauf, freuen sich an ihm und freuen sich wohl auch der Geschichte seines Richtefestes. Aber auch die „Fremdlinge“, die in das Dörflein kommen, werden es nach dem Lesen dieser Geschichte tun. Und der Fremdlinge sind, besonders zur schönen Sommerszeit, nicht wenige, denn das Dörflein liegt idyllisch am Stepenitzstrand und am Bergeshang, mitten in der lieblichen Landschaft, die der Volksmund im heimatlichen Stolz die „Lüb-zower Schweiz“ nennt.

Alter Richte-Spruch

Als Ergänzung zu unserem Artikel „Richtefest“ veröffentlichen wir nachstehend einen Auszug aus einem alten Zimmermannsspruch. Das handschriftliche Original, aus dem vorigen Jahrhundert stammend, befindet sich im Heimatmuseum Perleberg.

A. H.

Gott grüß euch alle insgemein,
soviel ihr hier versammelt sein,
diesen neuen Bau anzuschauen,
Herren, Frauen und Jungfrauen.
Mein Gruß ist auf euch alle gericht,
sonst wär ich kein rechtschaffener Zimmermann nicht.
Ich bitte, Sie wollen ein wenig stille stehn
und sich unser Bauwerk gnädigst besehn.
Auch meine Worte günstig hören an,
wenn ich auch nicht alles so setzen kann,
und mich nicht höhnisch auslachen,
wenn ich's in allem nicht recht kann machen.

Wir haben heute durch Gottes Macht
diesen Bau in seinen Stand gebracht.
Meister und Gesellen haben alles bedacht
und diese Arbeit mit Fleiß gemacht.
Besonders frag ich mit frischem Mut,
wie dem Bauherrn der Bau gefallen tut.
Gefällt er ihm wohl, so ist es recht,
gefällt er ihm nicht, so steht es schlecht.
Weil wir aber gar keinen Fleiß gespart,
besonders alles aufs beste verwahrt,
mit Holz und Arbeit recht versehen,
so hoff' ich, wollen wir recht bestehen.
Wofern sich dennoch, vorn oder hinten,
daran noch sollte ein Mangel finden,
so wollen wir darauf sein beflissen,
nach allem unserem besten Wissen
dem Bauherrn allen seinen Willen
durch gute Änderung zu erfüllen.

Als ein Zimmermann bin ich bekannt,
ich hab' gereist durch manches Land
und hab in manchen lieben Jahren
was rechts vom Handwerk wohl erfahren.
Ich bin gewesen im Lande zu Sachsen,
da die Jungfern auf den Bäumen wachsen.
Hätt' ich mich nicht anders bedacht,
so hätt' ich mir eine mitgebracht.
Ich habe mir keine mitgenommen,
weil die Ware auch wohl hier sei zu bekommen.

Eine Jungfer hat diesen Kranz gemacht.
Ich hätte es nimmermehr gedacht,
daß sie auch hier zu unseren Sachen
würden so einen schönen Zierat machen.
Möge mir Gott meinen Wunsch gewähren,
und mir auch ein solch schönes Mädchen bescheren.
Wenn die sich mit ihrem Brautkranz wird zieren,
so will ich sie fröhlich zum Traualtar führen.

Gott Lob, daß durch die Arbeit unserer Hände,
dieser Bau gebracht zu einem guten Ende.
Wir danken auch vor anderem allen,
daß keiner sich zunichte gefallen,
daß wir geblieben sind frisch und gesund,
dafür sei Gott Dank von Herzensgrund.

Hier steht der Bau nun mit Schwellen und Pfosten,
das wird unserm Bauherrn eine gute Mahlzeit kosten.
Unterdessen scheint, er tut mir winken,
ich soll eins auf seine Gesundheit trinken.
Es mag so gemeint sein oder nicht,
weil mich aber sogleich der Durst anficht,
so werd ich mich an einem guten Trunk ergötzen
und dies Glas an meinen Mund nun setzen.
Es soll unser Bauherr und seine Familie leben
und unser Meister auch daneben!

Ich wollt es dem Bauherrn wohl selber bringen,
aber es ist zu hoch, herunter zu springen,
darum werd ich mich nicht lange bedenken
und das Gläslein nach der Erden schwenken.

Dürstet dem Bauherrn wie mich gleichermaßen,
so kann er sich selbst eins einschenken lassen,
doch bei dem Trinken das liebe Essen
das mag unser Bauherr auch nicht vergessen!
So bescher er uns warmes und nicht zu heiß,
wenig Kohl und dest mehr Fleisch,
einen guten Braten warm und kalt,
dabei hübsche Jungfern 3 mal 6 Jahre alt.
Und wer vor diesem Gerichte graut,
der ist nicht wert, daß er ein solches Haus erbaut.

Nun Herr Gott, Schöpfer dieser Welt,
dessen mächtige Hand alles erhält,
du wollest auch diesen neuen Bau behüten
und ihn mit Segen überschütten,
bewahren vor Feuer und Ungewitter,
daß die ihn nicht legen darnieder,
und segnen alle in diesem Haus,
die darin gehen ein und aus.
Du wollest unserm Bauherrn vornehmlich geben,
Gesundheit und ein fröhliches Leben.
Du wollest ihn segnen in dieser Zeit
und dort hernach in Ewigkeit.

